BEGEGNUNG und GESPRÄCH

ÖKUMENISCHE BEITRÄGE ZU ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

Ausgabe 33 März 1977

Schuld und Vergebung

Ent - Schuldigung

Einführung

Schuld, Sühne, Vergebung sind Wirklichkeiten unseres Daseins. In jedem Lebensalter, auch schon beim kleinen Kind, treten diese Wirklichkeiten in Erscheinung und müssen wahrgenommen werden. Die folgende Bild-Meditation will die angesprochenen Probleme nicht; abstrakt sie will die Erfahrungen und Vorgänge von Schuld und Vergebung aussprechen und bewußt machen, damit der Mensch – auch schon als Kind – das Ja zu seiner Schuld leichter sprechen kann und in der Annahme der Liebe (= Gnade) Vergebung findet.

1. Schuld entsteht

wenn der Mensch den Ursprung seiner Existenz (Gott, – die Quelle allen Lebens) nicht mehr in seiner Unantastbarkeit anerkennt und in den eigenen Griff zwingen will.
„Ich mache mein Leben selbst". „Ich brauche niemand, der mir etwas schenkt". „Ich bin auf niemanden angewiesen".
Das ist der „alte Adam", d. h. der Mensch, der Gott *über* sich nicht anerkennt, der seine Existenz nicht als „empfangene", als Geschenk verstehen will, weil er sich selbst zum Ursprung und Maß seines Glückes machen will.
Schuld entsteht, wo ein Mensch sich etwas „herausnehmen", „auf die Seite tun" möchte, was er nur als Geschenk empfangen kann. Er „reißt ein Loch auf". Und das „Herausgerissene" ist nicht sein Glück sondern das Gegenteil: Tod, Leere, Sinnlosigkeit, das Nichts.
Das Geschenk das ich mir selber nehme, hört auf, Geschenk zu sein. Wer sich beschenken läßt, steht in der Liebe. Empfangen und Geben sind nur als Einheit Merkmal wahrer Liebe.
Der Egoismus zeigt sich im Unabhängig-sein-wollen. Der Mensch „hängt sich ab", – dann ist er „abgehängt", – isoliert, vereinsamt.
Selbst-Herrlichkeit, Hoch-Mut, Über-Mut, Nicht-dienenwollen entsteht. Dies trennt von der Liebe, von Gott.

2. Das Wort „Sünde"

Vom lateinischen: „peccatum" (hergeleitet, meint wörtlich „Viehdiebstahl"), das, was man haben will, auf die Seite tun"; „stehlen"; „sich das Glück stehlen".
Beim griechischen Wort „hamartia" (= Fehler, Vergehen, Sünde) finden wir im Lexikon folgende Deutungen: verfehlen, fehlen, nicht treffen, das Ziel nicht erreichen, verlieren, entbehren, vergessen, abirren; *sich* vergehen, einen Fehler machen; es an etwas fehlen lassen.
Die hebräischen Wörter für Sünde (hata, awah, pasa, sagah) setzen noch vielfältigere Akzente hinzu. Hier geht es vor allem um die Störung und Zerstörung des Bundes zwischen Gott und Mensch, um „Un-Taten" im zwischenmenschlichen und kultischen Bereich.

3. Die Vergebung der Schuld

„Ent-Schuldigung" ist kein juristischer Akt, sondern ein personaler Vorgang. Der Schuldige (der, der Liebe schuldig ist) erfährt so viel Liebe, daß sein Mangel an Liebe ausgefüllt wird und Mangel so zur Liebe fähig wird. Bekehrung, Buße ist keine moralische Leistung, sondern das Sich-öffnen für die Liebe, das sich Lieben-lassen (= Gnade empfangen).
Viele Menschen „lassen sich nicht lieben, weil sie dann nicht mehr böse bleiben können" – so formulierte es einmal ein Kind der 3. Klasse. Gewiß ist das Annehmen von Liebe, das Eingehen auf Liebe auch „Leistung", aber nicht in dem Sinn, daß ich sie aus mir selbst setzen könnte; ich muß dazu befähigt werden. Und diese Befähigung kommt aus der „Huld" Gottes, aus seinem Entgegen-kommen. In Jesus, der bei Sündern einkehrt, mit ihnen ißt, sie anführt – wird die grenzenlose Liebe Gottes erlebbar. Es wird offenbar, daß Gott Liebe ist und das ermöglicht uns das Annehmen unserer Schuld, das Freiwerden und das Gutwerden.
In der Liebe die er uns *gibt* wird unsere Schuld „vergeben". Wo ein Mensch die vergebende Liebe erfährt und annimmt, wird er selbst zu solcher Liebe fähig. Die Kraft der Schuldvergebung, die er erfahren hat, wirkt durch ihn weiter.

4. Orte der Vergebung

sind jene, an denen wir diese Liebe erfahren: Jeder liebende Mensch, der vergebende Liebe erfahren hat und weitergibt; die Gemeinde Christi (Kirche), die sich aus der vergebenden Liebe Gottes gebildet hat und von dieser Liebe lebt;
und schließlich ist die Beichte, ein Akt der vergebenden Liebe Gottes, eine Möglichkeit, Gnade zu empfangen.

5. „Sühne"

Dieses Wort wird häufig mißverstanden. Sühne ist die unverdiente Liebe, die dort eintritt, wo meine Liebe fehlt. Alle Vergebung beruht auf Sühne, auf der größeren Liebe des anderen, auf der Liebe Gottes.
Sühne wird dort sichtbar, wo einer liebt, auch wenn er „nichts davon hat", auch wenn er nicht verstanden wird, auch wenn er verfolgt wird. Sühnende Liebe ist wahre Liebe. Der Sühnende läuft nicht weg, wenn seine Liebe verschmäht wird. Er drängt sich nicht auf, aber er bleibt da und hört nicht auf zu lieben.
Schließlich wird in der Verfolgung und im Tod, die der Liebende erfahren muß, sichtbar, daß Liebe stärker ist als der Tod. Der Liebe-Volle erträgt die Liebe-Armen, er er-trägt die Schuldigen und trägt somit auch ihre Schuld, ihren Liebesmangel. Das Kreuz Jesu ist der „Beweis", daß es die jeweils stärkere Liebe, – die sühnende Liebe – gibt. Sein Kreuz ist unsere Hoffnung: Wir sind angenommen in und mit unserer Schuld.
Alle Selbstbefreiungsversuche (Leugnung und Beschönigung eigener Schuld, Abwälzung durch Beschuldigung anderer), die aus dem Bedürfnis kommen, Schuldlos zu sein, sind nicht mehr nötig; unsere Schuld ist an sein Kreuz geheftet. – „Glückselige Schuld" – die uns so viel Liebe gebracht hat!

Anmerkung zur Bildmeditation

Diese Meditation richtet sich zunächst nicht an Kinder; sie will aber dazu befähigen, auch Kindern die Vorgänge von Schuld und Vergebung in richtiger Weise bewußt zu machen. Die Bilder können ohne weiteres zur Buß- bzw. Beichterziehung verwendet werden. Die erklärenden Worte und Impulse muß der Gruppenleiter (bzw. Lehrer) aus seinem gewonnenen Verständnis unmittelbar in die Situation hineinsprechen. Gerade in diesem Lebensbereich kann auf das „Medium" des unmittelbar anwesenden Menschen mit seinen Erfahrungen von Schuld und Vergebung nicht verzichtet werden.

1.

Ein Loch
herausgerissen –
da fehlt etwas,
ist nicht mehr in Ordnung.

Hier wollte sich jemand
etwas auf die Seite tun;
er hat es sich herausgerissen
mit Gewalt
ohne Rücksicht
ohne zu fragen.
Dabei hat er das zerstört,
was er eigentlich haben wollte;

Wer nur an sich denkt,
an seinen Vorteil und Gewinn,
ohne Rücksicht, –
wer alles nur für sich will,
wer alles haben muß, –
der zerreißt, zerstört.
Wenn einer etwas tut
ohne Rücksicht auf die andern,
– auf Gott,
der reißt ein Loch ins Leben
– in die Liebe.

Das ist die Schuld:
die Liebe, die uns fehlt,
die Liebe, die wir schuldig sind.

Es gibt niemand,
der nicht schuldig ist.

2.

Das Loch ist
dunkel
groß
schwer
unheimlich.
Ein schwarzer Block
ein Hindernis;
es trennt mich
von den andern
vom Leben
von Gott.

Ich habe gesündigt
und habe gedacht,
es sei mein Vorteil.
Jetzt stehe ich da
mit meiner Schuld,
die mich wie ein Felsblock drückt,
die mich wie ein schwarzer Klecks befleckt,
die mich bedroht
wie ein dunkler unheimlicher Abgrund.

Die Schuld,
die mir die Freunde
und die Freude raubt.

Was tun?
Wie kann ich mich
„ent-schuldigen"?

3.

Tarnanstrich.
Verwischen und verstecken,
so tun als ob –

Wenn ich meiner Schuld
ein gutes Aussehen gebe – durch Beschönigung,
wenn ich sie verstecke,
wenn ich nicht mehr daran denke,
sie vergesse –
sind das nicht Möglichkeiten,
wie man sich von Schuld befreien kann!?

Wer seine Schuld verstecken will,
muß irgendwann erleben,
daß es so nicht geht.
Vielleicht kann ich mich täuschen
und eine Zeitlang meinen,
ich hätte meine Schuld
versteckt, verräumt, verschwinden lassen!
In Wirklichkeit
habe ich mich selbst
v o r meiner Schuld versteckt
und muß fürchten,
daß sie wieder vorkommt,
größer, schlimmer und gefährlicher –
und mich überfällt.

Es gibt keine Farbe,
mit der ich meine Schuld
so überstreichen könnte,
daß sie tatsächlich und für immer
„gestrichen" ist!

4.

Solidarisierung.
Manchem kommt hier ein Gedanke:
Wenn ich nur Freunde hätte,
die genauso sind wie ich!
Er überlegt:
Wie stelle ich es an
daß auch andere schuldig werden,
Dann bin ich nicht mehr allein
mit meiner Schuld.
Er sucht Kumpane,
schafft Komplizen,
er weckt das Böse in den anderen,
verleitet und verführt sie
und hofft,
daß er auf solche Weise
Freunde gewinnen kann.

Oft liegt der Fall auch umgekehrt:
Der Schuldige läßt *sich*
von anderen Schuldigen
zum Komplizen machen
und meint:
jetzt wird meine Schuld
untertauchen
in der Schuld der anderen.

Doch bald bemerkt er:
Das sind keine Freunde,
sondern nur Banditen,
die mir die Schuld nicht tragen helfen,
sondern nur vermehren.

5.

Be-Schuldigung.
Den anderen beschuldigen –
die Schuld auf andere schieben,
– so versuche ich,
oft un-bewußt,
meine Schuld los zu werden.

Ich kann sogar
durch meine Liebelosigkeit,
dem andern Schuldgefühle einflößen,
die er gar nicht haben müßte:
Er meint dann,
er sei im Unrecht,
er sei der Schuldige.

6.

Schuld muß getragen werden. –
Meine Schuld werde ich nie los.
Durch Verwischen, Schönfärberei,
durch Verdrängen und so tun als ob –
durch den Hinweis: Andere tun es auch,
durch Abwälzung auf die anderen.

Ich muß meine Schuld bejahen,
sie selber tragen –
aber wie?

Ich spüre doch,
daß mir die Kraft fehlt,
meine Schuld zu tragen;
mein Bestreben,
meine Einfälle
machen mich nicht frei,
sondern nur von neuem schuldig.

Mir fehlt die Kraft –
soll mich die Schuld erdrücken?
muß ich zugrunde gehen
an meiner Schuld?

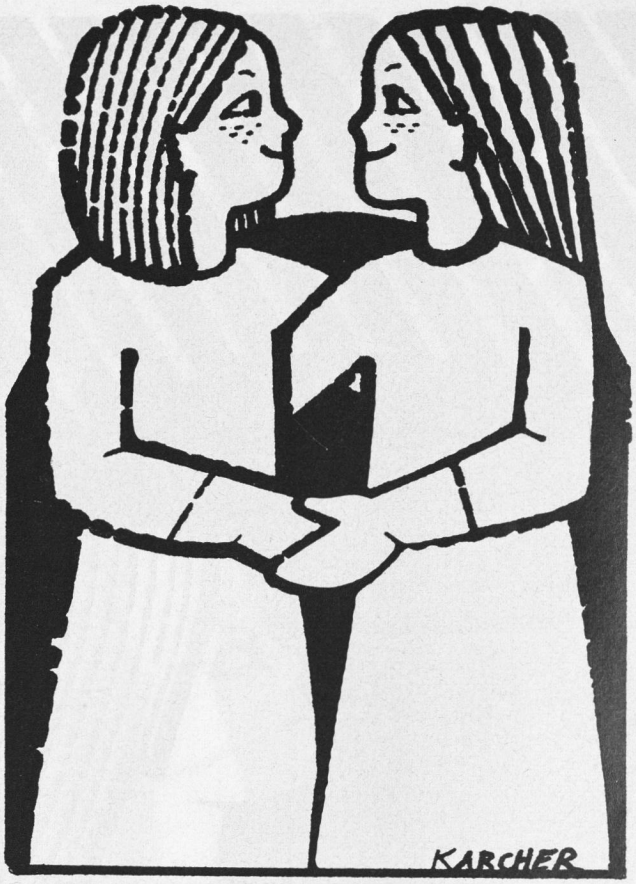
7.

Begegnung; Bekehrung.
Da kommt jemand,
er sieht mich an,
kehrt bei mir ein,
„be-kehrt“ mich.
Er nimmt mich an
samt meiner Schuld.

Er liebt mich,
gerade weil ich schuldig bin,
weil mir so oft die Liebe fehlt.
Er nimmt
mich, –
so wie ich bin.
Jetzt kann ich meine Schuld bejahen,
eingestehen,
ertragen,
weil ich sie ihm
„zu-geben“ kann und darf.

Durch seine Liebe
wird meine Schuld „ver-geben“.
Ich muß die Schuld nicht mehr verdrängen.
Ich bin geliebt
samt meiner Schuld;
jetzt kann ich sagen:
mea culpa = ja, ich bin schuldig,
ohne daß ich daran zerbreche oder leide.

Jetzt kann ich neu beginnen.
Die Liebe,
die mir in meiner Schuld entgegenkommt,
die ich empfange,
macht mich gut und weckt in mir das Gute.
So kann ich auch die anderen, – meine Schuldner –
lieben, ihre Schuld
verzeihen und vergeben.



8.

Nur Liebe
kann Schuld ertragen
und ertragen helfen.

Und umgekehrt
ist das Annehmen
und Ertragen-Können
von fremder und von eigener Schuld
ein Zeichen dafür,
daß hier die wahre Liebe wirkt.

Aus eigner Kraft
kann ich solche Liebe
nicht erzeugen.
Ich kann die wahre Liebe
nur empfangen
von dem, der Liebe ist.

In Jesus
wird die Liebe offenbar;
in ihm
kommt sie uns entgegen.

Diese Liebe weicht nicht zurück
auch wenn sie verfolgt wird,
auch wenn sie ans Kreuz genagelt wird.
Sie ist stärker als der Tod.
Sie nimmt uns mit
samt unserer Schuld.
Unsre Schuld
ist an sein Kreuz geheftet
und getilgt.

Herr
Nimm uns an mit unsrer Schuld
damit auch wir vergeben können;
Vergib uns unsere Schuld
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Johann Peter Hebel

Der Husar in Neiße*

Text

Als vor achtzehn Jahren die Preußen mit den Franzosen Krieg führten und durch die Provinz Champagne zogen, dachten sie auch nicht daran, daß sich das Blättlein wenden könnte, und daß der Franzos noch im Jahr 1806 nach Preußen kommen und den ungebetenen Besuch wettmachen werde. Denn nicht jeder führte sich auf, wie es einem braven Soldaten in Feindesland wohl ansteht. Unter andern drang damals ein brauner preußischer Husar, der ein böser Mensch war, in das Haus eines friedlichen Mannes ein, nahm ihm all sein bares Geld, so viel war, und viel Geldeswert, zuletzt auch noch das schöne Bett mit nagelneuem Überzug und mißhandelte Mann und Frau. Ein Knabe von acht Jahren bat ihn knieend, er möchte doch seinen Eltern nur das Bett wiedergeben. Der Husar stoßt ihn unbarmherzig von sich. Die Tochter läuft ihm nach, hält ihn am Dolman (Waffenrock) fest und fleht um Barmherzigkeit. Er nimmt sie und wirft sie in den Sodbrunnen, so im Hofe steht, und rettet seinen Raub. Nach Jahr und Tagen bekommt er seinen Abschied, setzt sich in der Stadt Neiße in Schlesien, denkt nimmer daran, was er einmal verübt hat, und meint, es sei schon lange Gras darüber gewachsen. Allein was geschieht im Jahr 1806? Die Franzosen rücken in Neiße ein; ein junger Sergeant wird abends einquartiert bei einer braven Frau, die ihm wohl aufwartet. Der Sergeant ist auch brav, führt sich ordentlich auf und scheint guter Dinge zu sein. Den andern Morgen kommt der Sergeant nicht zum Frühstück. Die Frau denkt: Er wird noch schlafen, und stellt ihm den Kaffee ins Ofenrohr. Als er noch immer nicht kommen wollte, ging sie endlich in das Stüblein hinauf, macht leise die Türe auf und will sehen, ob ihm etwas fehlt.

Da saß der junge Mann wach und aufgerichtet im Bette, hatte die Hände ineinandergelegt und seufzte, als wenn ihm ein groß Unglück begegnet wäre, oder als wenn er das Heimweh hätte oder so etwas, und sah nicht, daß jemand in der Stube ist. Die Frau aber ging leise auf ihn zu und fragte ihn: „Was ist Euch begegnet, Herr Sergeant, und warum seid ihr so traurig?“ Da sah sie der Mann mit einem Blick von Tränen an und sagte, die Überzüge dieses Bettes, in dem er heute Nacht geschlafen habe, haben vor 18 Jahren seinen Eltern in Champagne angehört, die in der Plünderung alles verloren haben und zu armen Leuten geworden seien, und jetzt denke er an alles, und sein Herz sei voll Tränen. Denn es war der Sohn des geplünderten Mannes in Champagne und kannte die Überzüge noch, und die roten Namensbuchstaben, womit sie die Mutter gezeichnet hatte, waren ja auch noch daran. Da erschrak die gute Frau und sagte, daß sie dieses Bettzeug von einem braunen Husaren gekauft habe, der noch hier in Neiße lebe, und sie könne nichts dafür. Da stand der Franzose auf und ließ sich in das Haus des Husaren führen und kannte ihn wieder.

„Denkt ihr noch daran“, sagte er zu dem Husaren, „wie ihr vor 18 Jahren einem unschuldigen Mann in Champagne Hab und Gut und zuletzt auch noch das Bett aus dem Hause getragen habt, und habt keine Barmherzigkeit gehabt, als Euch ein achtjähriger Knabe um Schonung anflehte, und an meine Schwester?“ Anfänglich wollte der alte Sünder sich entschuldigen, es gehe bekanntlich im Kriege nicht alles, wie es soll, und was der eine liegen lasse, hole doch ein anderer, und lieber nimmt man's selber. Als er aber merkte, daß der Sergeant der nämliche sei, dessen Eltern er geplündert und mißhandelt hatte, und als er ihn an seine Schwester erinnerte, versagte ihm vor Gewissensangst und Schrecken die Stimme, und er fiel vor dem Franzosen auf die zitternden Kniee nieder und konnte nichts mehr herausbringen als: „Pardon!“, dachte aber: Es wird nicht viel helfen.

Der geneigte Leser denkt vielleicht auch: „Jetzt wird der Franzose den Husaren zusammenhauen“, und freut sich schon darauf. Allein das könnte mit der Wahrheit nicht bestehen. Denn wenn das Herz bewegt ist und vor Schmerz fast brechen will, mag der Mensch keine Rache nehmen. Da ist ihm die Rache zu klein und verächtlich, sondern er denkt: Wir sind in Gottes Hand, und will nicht Böses mit Bösem vergelten. So dachte der Franzose auch und sagte: „Daß du mich mißhandelt hast, das verzeihe ich dir. Daß du meine Eltern mißhandelt und zu armen Leuten gemacht hast, das werden dir meine Eltern verzeihen. Daß du meine Schwester in den Brunnen geworfen hast und ist nimmer davongekommen, das verzeihe dir Gott!“ — Mit diesen Worten ging er fort, ohne dem Husaren das Geringste zuleide zu tun, und es ward ihm in seinem Herzen wieder wohl. Dem Husaren aber war es nachher zumut, als wenn er vor dem jüngsten Gericht gestanden wäre und hätte keinen guten Bescheid bekommen. Denn er hatte von dieser Zeit an keine ruhige Stunde mehr und soll nach einem Vierteljahr gestorben sein.

Von Ingeborg Klein

Didaktische Analyse

I. Unterrichtsziel

Wenn es sich bei der Behandlung einer solchen Geschichte um „Vorwegnahme des Lebensernstes“ durch „Erlebnisübertragung“ und um „Vermittlung fremdseelischer Erfahrung im Spiegel von Geschichte und Dichtung“[1] handelt, so müssen wir vor allem bemüht sein, den Kindern die Haltungsweise und die Äußerungen der dargestellten Personen verständlich zu machen, und zwar unter dem Aspekt, der ihnen möglichst nahe liegt. Es wird hier von zwei Menschen erzählt, die — jeweils als Sieger im fremden Lande nach ihrem Gutdünken handeln können und von Macht und Freiheit sehr verschieden Gebrauch machen. Während der eine — ohne moralische Berechtigung freilich — hemmungslos zuschlägt, zeigt der andere — obwohl er sichtlich im Recht ist, sich merkwürdig gehemmt und gebunden, verzichtet auf Rache und Bestrafung dessen, der ihm und den Seinen so viel Leid angetan hat, und könnte auf den ersten Blick als „unfreier“ Duckmäuser erscheinen.

Hebel lehrt dennoch, daß die schwere Frage: Rache oder Vergebung? nur von dem wahrhaft Freien gültig beantwortet werden kann. Wer ist also hier wahrhaft frei?

II. Vorstellungen der Kinder

Wer in unserer Zeit mit Kindern und Jugendlichen zu tun hat, weiß, wie über alles wichtig und erstrebenswert ihnen Freiheit ist und wie schwer es ihnen meist fällt, den wirklich Freien zu erkennen und seine Handlungsweise zu verstehen. Wir gehen aus von Erfahrungen mit der 6. Klasse einer Grundschule in Berlin-Neukölln. Frei ist nach gängiger Meinun für sie, wer tun kann, was er will und „wozu er Lust hat“. Jede Einschränkung solcher „Freiheit“ wird als Unterdrückung“ betrachtet. Man wird zwar den Husaren und sein Verhalten nicht loben, obwohl das unter den genannten Voraussetzungen eigentlich konsequent wäre, aber im Sergeanten ein Vorbild zu sehen, dürfte doch zunächst schwer fallen. Bei gründlicherem Nachdenken werden die Schüler wohl

* Wir entnehmen den Text dem Band 3 unseres Werkes Existenz und Religion, S. 29 f.

auch auf die Frage nach der Gültigkeit und Notwendigkeit einer Rechtsordnung und nach der Notwendigkeit und Verhältnismäßigkeit der Strafe stoßen.

III. Aus dem Gesagten ergibt sich die **Zuordnung** des Stoffes **zur Altersstufe:**

Erziehung zu verantwortlichem Handeln kann zwar nicht früh genug einsetzen, Voraussetzungen und Umwelt der Erzählung sind aber wohl vor dem 6. Schuljahr zu schwer zu verstehen. Von Klasse 6 ab scheint sie ohne große Schwierigkeiten zugänglich. Auch in allen höheren Klassen gibt sie genug Anlaß zum Nachdenken.

IV. a) Für (unsere Klasse 6 notwendige **Wort- und Sacherklärungen:**

Husar, Neiße, Preußen, Champagne, Dolman, Sodbrunnen, Geldeswert, Sergeant, einquartieren, seinen Abschied nehmen, aufwarten, Ofenrohr, Pardon, jüngstes Gericht.
b) Erklärung des geschichtlichen Hintergrundes (vgl. Interpretation Anm. 3)

V. **Darbietung**

Um der (6.) Klasse die Erzählung rasch nahe zu bringen, scheint Vorlesen geeignet, weil mundartliche oder altertümliche Wendungen beim Selbstlesen größere Schwierigkeiten bereiten würden. Man kann die Vorlesung an der Stelle, an der der Husar sein „Pardon" spricht, unterbrechen und die Schüler Vermutungen über den Fortgang der Ereignisse anstellen lassen. –

VI. **Unterrichtsgespräch**

In meiner Klasse waren die Meinungen geteilt. Einige wollten dem Übeltäter gleich den Kopf abschlagen (Faustrecht!), andere hatten Bedenken und wollten ihn vor Gericht stellen, weil der Sergeant sonst neue Blutschuld auf sich lüde (Gesetz und Ordnung!). Einer sagte etwas von Verzeihen, fand aber wenig Anklang. – Vom wirklichen Schluß waren die Draufgänger nicht befriedigt, ihnen fehlte der persönliche Triumph des Sergeanten über den Husaren (Rache!). Der Hinweis auf das jüngste Gericht schien vielen vage. Sie wollten schnelles Gericht, damit der Bösewicht nicht am Ende doch noch davonkäme. Ein einziger, der solche Kenntnisse von Hause mitbringt, zitierte: „Die Rache ist mein, spricht der Herr." – Trotz des geringen Wortschatzes und der sprachlichen Ungeschicklichkeit der Kinder ergab das Gespräch etwa folgendes:
Der Sergeant hätte zwar den Husaren töten können, wäre dann aber selbst zum Mörder geworden, und nichts wäre gebessert. Also wäre es richtiger gewesen, der Sergeant hätte den Husaren vor Gericht gestellt und für das erlittene Unrecht so weit wie möglich „Wiedergutmachung" verlangt. So billig wollte es der Sergeant dem Husaren aber wohl auch nicht machen, daß der sich sozusagen freikaufen könnte. Er hatte schließlich nicht nur gegen Schaden, sondern auch gegen Personen Gewalt angewendet. Eine erlittene Mißhandlung kann man allenfalls so abgelten, der Husar hat aber getötet, und dafür gibt es keine Wiedergutmachung. Wer ein Menschenleben auf dem Gewissen hat, muß das vor Gott verantworten. Kein irdisches Gericht kann ihm das abnehmen. – Das muß der Sergeant gewußt haben: „Daß du meine Schwester in den Brunnen geworfen hast und ist nimmer davongekommen, das verzeihe dir Gott." –
Der Sergeant richtet nicht. – Er richtet aber auch nicht über das, was in seine Zuständigkeit fiele. Hier muß doch nun gefragt werden, warum. Wagt er es nicht? Ist er gleichgültig oder töricht, wenn er auf sein gutes Recht verzichtet? – Gilt hier nicht, daß Gleiches mit Gleichem vergolten werden soll (Auge um Auge, Zahn um Zahn – die Verhältnismäßigkeit der Strafe)?
Warum „mag er keine Rache nehmen"? – Was hier im Herzen des Franzosen vorgeht, vermögen die Kinder vielleicht nur zu ahnen. Daß ein Unterschied besteht zwischen der Rechtsforderung im Alten Testament (3. Mose 20, 15–22) und dem Gebot der Bergpredigt, das von den geliebten Jüngern des Herrn ihrerseits Liebe zum Nächsten, ja sogar zum Feinde fordert, und daß der Sergeant hier als Christ handelt, versuchte ich durch den Vergleich der Mosestelle und Matth. 5, 43 ff. in der nächsten Stunde zu zeigen. Auch Röm. 12, 17–21 haben wir herangezogen. Manchen Schülern wird bei der Betrachtung der beiden Soldaten in Hebels Erzählung etwas aufgehen von der Freiheit des Christen vom Gesetz, die es ihm gebietet, statt Rache zu üben, zu vergeben, weil ihm selbst vergeben worden ist.[2] Alle aber sollten sich wenigstens wundern darüber, daß er an Gottes Gebot gebundene Sergeant frei und erleichtert davongeht und es ihm in seinem Herzen wohl ist, während der am Anfang so bindungslose Husar unglücklich und in seiner Schuld gefangen zurückbleibt.
Man soll sich nicht der Illusion hingeben, daß das im Unterricht einmal Erkannte ohne weiteres fester Besitz der Schüler bleiben wird. – Hebels Geschichte aber könnte immer wieder daran erinnern. Darum lohnt es sich, sie – etwa durch eine schriftliche Nacherzählung oder durch Nachdenken über Einzelheiten der Gestaltung fest einzuprägen. Wir z. B. merkten, wie schwer, ja für uns unmöglich es ist, das von Hebel am Anfang Gesagte wie er in einem Satz zusammenzufassen. – Wir machten uns zum Zweck der klaren Wiedergabe den Aufbau der Erzählung klar, und wir freuten uns an kleinen Einzelzügen wie der Schilderung der Vorgänge im Hause der Wirtin. – Die Kinder fanden es auch durchaus nicht langweilig, die Geschichte am Schluß noch einmal anzuhören.

VII. **Nacherzählung**

Meine 6. Klasse bekam die Aufgabe, die Geschichte möglichst genau schriftlich nachzuerzählen. Die folgende Arbeit einer Schülerin zeigt, daß sie die Geschichte nach Form und Inhalt mit Anteilnahme und Wärme erfaßt und wiedergegeben hat. Damit hat sie geistigen Besitz erworben, der ihr im „Ernstfall" im Leben eine Hilfe sein kann.
Der Husar in Neiße (Nacherzählung)
Im Jahre 1791 war zwischen den Preußen und den Franzosen Krieg. Ein Husar, der auf der Seite der Preußen war, kam zu einer Familie, die er ausrauben wollte. Er nahm Geld, Sachen und sogar das Bett. Ein kleiner Junge, er war acht Jahre alt, flehte an, er möge seinen Eltern doch das Bett lassen. Der Husar beachtete den Jungen kaum. Die Schwester zog ihn am Rockzipfel und rief: „Seid doch barmherzig, gebt uns doch nur das Bett!" Er schubste sie beiseite, so daß sie in den Sodbrunnen fiel und ertrank. Bald darauf gab es Abschied von der Truppe, und der Husar kam nach Neiße, und er dachte, es wäre Gras über die Sache gewachsen.
So im Jahre 1806 kamen aber die Franzosen in Neiße an. Ein Sergeant wurde bei einer braven Frau einquartiert. Am Morgen kam der Sergeant nicht zum Frühstück. Die Frau stellte den Kaffe in die Ofenröhre. Als er aber immer noch nicht kam, wollte sie sehen was los sei. Sie ging leise nach oben und kam in das Zimmer des Sergeanten. Sie sah ihn im Bett, er weinte. Er erzählte ihr die Geschichte, wie seine Eltern ausgeplündert wurden. Und das war ein Bezug vom Bett seiner Eltern gewesen, in dem er diese Nacht geschlafen habe. Sie erzählte ihm, daß sie den Bezug von einem Husaren gekauft habe, der noch in Neiße wohne. Er ging zu ihm und sagte: „Weißt du noch, wie du im Krieg eine Familie in Champagne ausgeraubt und mißhandelt hast? Und wie du meine Schwester in den Brunnen geworfen hast?"
Der Husar bekam nichts mehr heraus als „Pardon!" Der Sergeant sagte: „Daß du mich mißhandelt hast, verzeihe ich dir; meine Eltern verzeihen dir auch. Aber daß du meine Schwester in den Brunnen geworfen hast, das möge dir Gott verzeihen!"
Der Husar hatte keine friedliche Stunde mehr, und man sagt, daß er es kein Vierteljahr mehr ausgehalten habe, er ist dann gestorben.

„Begegnung und Gespräch" erscheint als Beilage der Verbandszeitschrift „Christ und Bildung". Verantwortlich: Dr. Günter Krüger, Königsallee 20, 858 Bayreuth, Tel. (0921) 64358; Elmar Gruber, Berchemstraße 25, 8 München 21, Tel. (089) 264075.